Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Dritter Jahrgang. No. 48.

Sonnabend, den 27ten November 1802.

Die Rothdocke.

„Im Anfange dieses Sommers, schreibt der Verfasser dieser Zeichnung, Herr Accise-Controlleur Gödsche in Trachenberg, wollte ich auf einer Fußreise, von Albendorff aus die bekannte Heuscheuer besuchen, und nahm dazu einen Führer, der mich auf einem Fußsteige über das hohe Gebirge nach Karlsberg, einem Dorfe unweit der Heuscheuer führte. Es war gegen Abend, als wir einige hundert Schritte vor dem sogenannten militairischen Colonnen-Wege, der von Glatz aus zu dem Blockhause auf dem Gebirge führt, rechter Hand nicht weit vom Fußsteige einen seiner Form nach äuserst merkwürdigen Stein erblickten, der so täuschend eine Urne darstellte, daß wir lange ungewiß blieben, ob es ein Produkt der Kunst oder der Natur sey. Der Stein ist ohngefähr 12 bis 13 Fuß hoch, hat bey den dasigen Landleuten den Namen die Rothdocke, und ist, so viel ich weiß, wegen Abgelegenheit des Ortes noch von keinem Reisenden bemerkt worden."

Wir erinnern uns ebenfalls nicht, in einer der bekannten Reisebeschreibungen diesen Stein erwähnt gefunden zu haben. Bemerkenswerth ist übrigens der Name Docke, welchen der gemeine Mann dergleichen Kunstähnlichen Steinen zu geben pflegt, wie wir bereits bey Gelegenheit der Rabendocken (Erster Jahrgang des Erz. Seite 799) anführten.

Sinngedichte.

Grabschrift eines ungeschickten Arztes.

Hier ruht der Arzt Current,
Kein Patient
Setzt' ihm dieß Monument;
Allein die Todtengräber haben
Mit vielen Thränen ihn begraben.

Erklärung.

Ein Sinngedicht auf mich voll Witz und Scherz,
Was doch die guten Leute denken!
Das wäre mir Verdruß? O nein, mein liebes Herz,
Mich könnte bloß der Unsinn kränken.

Dito.

„Hier gäbs ein Epigramm zu machen,
Da sehn Sie doch dieß Büchlein an."
Ein Epigramm? O nein, wer kann
Denn übers Abgeschmackte lachen!

Aus dem Talmud.

Zärtlichkeit gegen die Eltern.

Wollt ihr meine Lieben, sagte Rabbi Eleasar zu seinen Schülern, eure Eltern ganz nach dem Sinne unseres heiligen Gesetzgebers ehren, so nehmet euch den Heiden Dama Ben Nethina in Askalon zum Vorbilde. Zu diesem kamen einst einige jüdische Kaufleute aus Jerusalem, um von ihm einen Edelstein von grossem Werthe einzuhandeln. Der Handel wurde geschlossen, und für tausend Sehubim der Stein ihnen überlassen. Als aber Dama in sein Zimmer gieng, denselben zu holen, siehe, da fand er seinen Vater schlafend auf einem Ruhebette und mit den Füssen gestützt auf das Kästchen, worin jener Stein lag. Schleichend verließ Dama das Zimmer, gieng zu den Kaufleuten und sagte ihnen, wie seine kindliche Pflicht ihm nicht erlaube, ihnen den Stein sogleich einzuhändigen. Die Kaufleute, die darunter eine eigennützige Absicht vermutheten, denen aber der Besitz des Steines sehr am Herzen lag, da er für das Brustschild des Hohenpriesters bestimmt war, bothen ihm nach und nach doppelt so viel als der vorige Preis war. Indessen war der Vater erwacht; Dama holte den Stein; und als jene ihm den zwiefachen Preis, zweytausend Sehubim, aufzählten, gab der edle Mann ihnen die Hälfte zurück, und sagte: meine Pflichten gegen meine Eltern sind mir zu heilig, als daß ich aus deren Erfüllung irgend einen irdischen Nutzen ziehen möchte.

Alles, was Gott thut, ist wohlgethan.

Ich mußte einst, erzählte Rabbi Ekiba, an einem heissen Sommertage eine Reise unternehmen in einer sehr unwirthbaren Gegend. Abgemattet von der drükkenden Sonnenhitze langte ich endlich an einem kleinen Orte an, in der süssen Hoffnung, hier durch Speise und Schlaf Stärkung auf den kommenden Tag zu sammeln. Aber ach! wie ward ich getäuscht! die Einwohner dieses Ortes waren die ungastlichsten Menschen; nicht einer, der mich beherbergen wollte, jeder wies mich von seiner Hausthüre ab. Schon wollte sich mein Herz in bittern Klagen über mein hartes Schicksal ausgiessen, als eine innere Stimme mir zurief: Alles, was Gott thut, ist wohl gethan! Geduldig also verließ ich diesen Ort, und wanderte nach einem nah gelegenen Gebüsche, hier entlastete ich meinen Esel, ließ ihn im Freyen weiden, zündete mir ein Licht an, und setzte mich unter einen Baum neben meinen treuen Gefährten, einen Hahn, den ich immer auf der Reise mitnahm, um mir in der Herberge den Tages-Anbruch zu verkünden. Ich mochte kaum ein halbes Stündchen geschlummert haben, als das Gebrüll eines wilden Thieres mich aufschreckte. Ich stand auf und sah mit Wehmuth neben mir meinen Hahn von einem Marder erwürgt, und in der Ferne meinen Esel von einem Löwen zerfleischt. Was Gott thut, ist wohl gethan, dachte ich, griff nach meinem brennenden Lichte, um mich aus dem Gebüsche zu flüchten, aber plötzlich erhob sich ein Wind und das Licht verlosch. Nun blieb mir kein anderes Mittel übrig, als mich auf einen Baum zu retten, und so der aufgehenden Sonne entgegen

gegen zu harren. Aber welches Dankgefühl gegen meinen Schöpfer ward in mir rege, als ich Tages darauf einigen Bewohnern jenes Ortes begegnete, die mir mit Wehklagen erzählten, daß in der vergangenen Nacht eine Räuberbande ihren Ort überfallen, alles darin rein ausgeplündert und die meisten Einwohner gemißhandelt habe. Wäre ich, sagte ich nun zu mir selbst, in dem Orte geblieben, oder hätte etwa mein Esel durch sein Schreyen, mein Hahn durch das Krähen und mein Licht durch seinen Schimmer mich verrathen, ich würde gewiß ebenfalls eine Beute des Todes geworden seyn. Wie wahr ists also, was ich immer sagte: alles, was Gott thut, ist wohlgethan!

Was ist denn in Breslau zu sehen?

Sehr oft werden Breslauische Einwohner, welche Besuche von Fremden bekommen, diese Frage an sich gerichtet hören. Sie werden ersucht, ihnen das Merkwürdigste zu zeigen, und sie mit allem Interessanten der Stadt bekannt zu machen. Für solche Fälle enthält Folgendes vielleicht einige Winke.

Wenn die Fremden, welche wir durch die Strassen führen, über die Anlagen der Strassen, über die Bauart mancher Häuser ihre Anmerkungen machen; so muß man nicht vergessen, sie daran zu erinnern, daß Breslau eine sehr alte Stadt, und zu verschiedenen Zeiten nachgebaut worden ist. Ueberall giebt es Gelegenheit, sie auf Alterthümer aufmerksam zu machen. Mit Wohlgefallen werden sie bey der Betrachtung des gothischen Rathhauses, der kühnen Thürme, und man-

cher Kirchen und Klöster verweilen; mit Achtung ein Hatzfeldisches Palais anschauen, und voll Rührung das Königliche betrachten, in welchem Friedrich der Einzige so oft und in so mancherley Stimmungen lebte, dachte, schrieb.

Gemeiniglich besehen Reisende zuerst die Kirchen eines Ortes. Wir führen sie in die Kirchen der Stadt, erzählen ihnen etwas von deren Geschichte, und zeigen ihnen die vielen seltnen Gemälde und Bildner-Arbeiten, woran kein Mangel ist. Der Bresl. Erz. hat in den ersten beyden Jahrgängen für diesen Zweck genügende Beschreibungen gegeben. Sollte wirklich nicht, um aus der Stadt zu wallen, die freye große Sandkirche, die majestätische Domkirche mit ihren Kapellen auch einem Reisenden, der viel gesehen hat, noch manches Sehenswürdige biethen? Leider nur, daß selbst die meisten Breslauer das Alles gar nicht kennen und kennen mögen.

Einen großen Umblick gewährt der Elisabeththurm; wir wollen ihn mit dem Fremden besteigen: Tausende von hiesigen Einwohnern haben sich diesen Genuß nicht verschaffen wollen.

Der Fremde ist vielleicht ein Gelehrter. Wir begleiten ihn also auf die Bibliotheken. Die zu Elisabeth beut ihm eine herrliche Sammlung von Handschriften, und viele seltne Werke. Nur erinnern wir ihn, nicht Alles, nicht die neuesten Sachen aus allen Fächern zu verlangen; die Bibliothek ist aus allerley Vermächtnissen zusammengeflossen, und ihr Vermehrungs-

rungs-Fond ist nicht ansehnlich. Liebt er die Kunst, so kann er sich hier an einer sehr beträchtlichen Sammlung Kupferstiche aus den besten Zeiten der Kunst, und an manchen treflichen Gemälden früherer Zeiten laben. Für den Münzenkenner ist sehr viel, und für den Freund von Kuriosis manches vorhanden. Auch die Magdalenen- und Neustadt-Bibliothek enthält gelehrte Merkwürdigkeiten, und die Bilder-Gallerie bey Magdalene verdient ebenfalls besehen zu werden. Die Gymnasien und öffentlichen Lehranstalten stehen dem neugierigen Fremden ohne Bedenken offen.

Auf der Sternwarte wird er, auser der schönen Umsicht, manche Denkwürdigkeiten sammeln, wenn er nur keine Gothaische und ähnliche Anstalten erwartet. — Die Bau- und Kunstschule, die Modellen-Sammlung des Herrn Echtler, die Bücher-Sammlung des Herrn Korn, die Lesezimmer werden ihm nicht weniger Unterhaltung gewähren; vieler Privat-Bibliotheken und Kunst-Sammlungen nicht zu gedenken.

Es wird ihn nicht gereuen, an der Hand eines Kundigen das Innere des Rathhauses und verschiedener Klostergebäude besehen zu haben. — Und dem Freunde des Manufaktur- und Fabriken-Wesens ist genung zu besehen gebothen, wenn er auch nicht Alles nach seinem Sinne fände.

Gebäude und Anstalten, wie unsre Arsenale, die Börse, die Kasernen auf dem Bürgerwerder, das neue Krankenhospital, und andre Hospitäler verdienen auch beachtet zu werden.

Kaffee-

Kaffeehäuser, Klubbs, Gärten, Schauspiele und Konzerte sind der Gelegenheit und den Umständen der Führenden und der Fremden überlassen. Ob es Menschen in Breslau giebt, welche es werth sind, daß man sie kennen lernt? bleibe jedem Kundigen selbst zu beurtheilen.

Fremde und Einheimische beurtheilen Breslau oft sehr schief. Ohne die Geschichte dieses merkwürdigen Ortes zu kennen, ohne daran zu denken, daß es die Hauptstadt einer Provinz, daß es ein Handelsort und der Sitz mehrerer Dikasterien ist, daß es eine Menge Begünstigungen, deren sich größere Hauptstädte erfreuen, nicht gehabt hat; verlangen sie — musterhafte Anlage der Stadt, Prachtgebäude aller Art von dem besten und neuesten Geschmacke, vollständige Sammlungen gelehrter und Kunst-Merkwürdigkeiten, ganze Hunderte berühmter Gelehrten und Weltgepriesener Künstler, erstaunenswürdige Anstalten für Gelehrsamkeit, Kunst, Handel und Gewerbe, die liebenswürdigsten angenehmsten Gesellschaften und Vergnügungs-Oerter, kurz — einen wahren Fünftelsaft von Athen, Paris, Berlin, Weimar, Göttingen und so weiter.

Ein Blick in die Geschichte der Stadt, (wie sie freylich nicht aus dem ersten besten Buche zu lernen ist) würde ihnen das Geständniß abfordern, es sey zum Bewundern, daß Breslau noch so viel habe und leiste!

Scene aus einer ganz neuen Oper im hohen Ton, genannt Purturrkus

Oder das Ende des türkischen Kaiserthums.

(Das Theater stellt die Wüste Arabiens dar. In der Ferne das mittelländische Meer, hinter welchem die Stadt Konstantinopel, erleuchtet, sichtbar ist. Auf dem Meere geht eine Seeschlacht vor, zwey Flotten springen in die Luft, das ganze Meerwasser fängt an, wie Spiritus, zu brennen. Man hört zweyhundert und drey und zwanzig Kanonenschüsse. Die Matrosen und Schiffssoldaten singen abwechselnd dazu den Dessauer Marsch und einige Sterbelieder. Nach einer Weile kommt Purturrkus auf einem grünen Elephanten, welcher Feuer speyt. Purturrkus ist in Eisen gekleidet, hat auf dem Kopfe einen Hut von Zinn, die Stiefeln sind aus Prieborner Marmor. An der Seite trägt er sechs Schwerdter und zehn Pistolen. Mit einem Sprunge setzt er in die erste Zuschauerloge, und von da auf das Theater, wo er den Souffleur todt tritt. Sechs Kanonen begleiten die Bässe, Fagots, Donnermaschinen und Posaunen. Er singt:)

Sausend,
Brausend,
Tausend
Wetter!
Götter,
Mit Geschmetter
Stürz' ich diese Bretter.
Forfokor! o hätt' er
Einen solchen Retter.
Schreckliches Getetter!
Donner ist mein Vetter,

Mordio und Zetter!
Regen schmeckt zu letter,
Macht mich auch nicht fetter,
Potz Wetter!

(Er haut um sich, der Elephant kniet erschrocken nieder und singt:)

Die Ente schreyet Gak, gak, gak,
Die Frösche machen Qua, qua, quak,
Die Lerche singt Tireli,
Das Hühnchen tsirpt Pipi,
Der Ochse brüllt Muh, muh,
Der Kukuk ruft Kuku,
Die dummen Bäre brummen,
Ich aber muß verstummen.

(Die Musik drückt das Verstummen zum Sprechen aus.)

Purturrkus. Ist denn in dieser Fingerfasernackten einsamverlassenöden Wildniß kein alletausendsapperlotisches Stück Wesen zu sehen?

(Musik aus der Luft mit zweytausend Flöten und Flageolettchen.)

Lieblich, und üblich,
Lispelt die Flöte
Sehnend und stöhnend.
Bläuliche Röthe
Steigt aus den Wellen;
Magische Schellen
Klingen, zu loben
Unten und oben
Uns kleine Feen.

Gar nicht zu sehen,
Singen dulleley
Lulla lullabey.

(Die Musik verschwindet über der Stadt Konstantinopel, Purturrkus hat die ganze Zeit über in Ohnmacht gelegen. Plötzlich kommt ein Hause Adler und Phönixe und krabbelt ihm mit den Flügeln unter der Nase; er niest dreyzehn Minuten, wozu die Donnermaschine gerührt wird, und kommt alsdann wieder zu sich. Alle anwesende Bestien singen:)

Er lebt! er ist nicht todt!
Purturrkus weis und roth!
Roth, roth,
Nicht todt.
Du Himmel und Erde,
Du Meer und du Luft,
Du Berg und du Kluft,
Ohn Last und Beschwerde
Lebet wieder Pur-
turrkus. O Natur
Klatsch in die Hände!
Sonst hätte die Oper ein Ende.
Ey, ey,
de, de,
o weh;
Das wäre Schade
Um die nächste Serenade,
nade, nade, nadie,
Adje!

(Die Thiere verschwinden. Vom Himmel senkt sich der Mond herab, auf welchem der Zauberer Kunzuluzu sitzet.)

Zauberer. Purturrkus!

Purt. Servus.

Zauberer. Zu großen Dingen
Bist du gespart,
Du sollst bezwingen
Der Türken Bart.
Fallen sollen,
Wenn sie wollen,
Die Thürme von Stambul nach neuester Art.
Ist dirs so recht?

Purt. Unterthänigster Knecht.

(Er schlägt Feuer an, ein Drache nimmt den brennenden Schwamm, wirft ihn hinten in die Stadt Konstantinopel, und sogleich brennt sie über und über.)

Man hört darinnen trommeln und läuten. Dazwischen wird gesungen:

Daß dich der!
Wasser her!
Alle Sapper —
Welch Geklapper!
Spalten, Ritzen!
Spritzen, Spritzen!
Purt. Mein großes Herze lacht,
Die That ist schön vollbracht.
Schon wird es still und stiller,
Allein ich,
Meyn ich,
Schlage meinen Freuden-Triller.

(Ein Triller auf der Posaune begleitet ihn eine Viertelstunde lang, dann fallen nach einander die übrigen Instrumente ein.)

Die Türken kommen alle über das Meer geschwommen und huldigen dem Purturrkus. Er verwandelt sie in allerley Thiere, worauf sie in allen möglichen Thierstimmen einen Chor singen.

(Auf hohes Verlangen folgen mehrere Scenen.)

An Garvens Todestage.

Den 1sten December.

Laß mich jetzt zu deinem Grabe wallen,
Das so heimlich deine Hülle deckt!
Ach du bist in seinem Arm zerfallen!
Nichts auf Erden, das den Schläfer weckt!
Unbekümmert um der Menschen Treiben,
Liegst du hier, zu modern, zu zerstäuben.

O vertrocknet ist sie längst, die Lippe,
Aus der lieblich weise Rede floß;
Asch' und Moder, lockeres Gerippe,
Dünstest du in deines Hügels Mooß;
Nagendem Gewürm zum frohen Raube,
Wächset Todtengras aus deinem Staube.

Und dein Blick, der nie voll Bosheit lachte,
Stets besonnen, sonder List und Trug,
Und dieß Haupt, in dem die Weisheit dachte,
Und dieß Herz, das für die Tugend schlug, —
O des Wandels! ach sie sind zergangen;
Nimmer sollst du deinen Freund umfangen.

Seht, so ist auf diesem Erdenrunde
Alles der Verwesung unterthan!
Auch dem Denker schlägt die letzte Stunde,
Mit dem Puls hält die Betrachtung an.
Auch das Beste, was die Menschen haben,
Auch der Weis' und Gute wird begraben.

Aber

Aber wo du lebst in hoher Klarheit,
Sende freundlich deinen Geist herab,
Diesen Geist des Forschens und der Wahrheit,
Den die Gottheit dir zur Stärkung gab;
Denn sie raubte dir viel Erdefreuden,
Und unsäglich waren deine Leiden.

Muster der Geduld! o gieb uns Allen
Diesen Sinn, den du gelehrt, geübt!
Konntest du nicht Jeglichem gefallen,
Warst du doch von Redlichen geliebt,
Und die Weisheit klagt an deinem Grabe:
Viel ist, was ich hier verloren habe!

Deiner denk' ich, wenn das Heer der Schreyer
Sich um Albernheiten müde zankt;
Wenn der Unsinn mächtiger und freyer
Wahrer Weisheit Lebensbaum umrankt.
Will mich freuen, daß dein Ohr nicht höret,
Welch Geschrey das Heiligthum entehret.

Was du, Freund! in Sonnenhellen Schriften
Für die Nachwelt lehrend uns geschenkt,
Wird kein Raub von öden Todtengrüften,
Bleibt gewiß, so lang' ein Geist noch denkt.
Mag dein Staub in öder Luft verschweben,
O dein Geist wird ewig, ewig leben!

Fn.

Preisfragen.

1. Welches ist wohl das durchaus unsinnigste Buch?
2. Welches das absolut-dümmste?
3. Welches das lustigste?
4. Welches das seltsamste?

Der Logogriph: Spiegel. 1. Spiel. 2. Siege. 3. leise. 4. Eis. 5. Segel. 6. Seil. 7. Eile. 8. Gleis. 9. Siegel. 10. Lese. 11. Esel. 12. Egel. 13. Igel.

Die Charade: Posamentier. (Po, Saamen, Thier.)

Räthsel:

Ein deutsches Zeitwort bezeichnet sechs Verhältnisse. In dem 1sten wird man gezwungen, im 2ten nicht gezwungen, so ungern man es thut, im 3ten darum gebethen und geliebt, im 4ten gelobt, im 5ten getadelt, im 6ten getödtet.

Charaden.

1. Zweysylbig.

Im tiefen Erdenschooß nehm ich dir Kraft und Leben,
Auf Erden kann ich dir sehr gute Nahrung geben,
Auch ein Getränke kennet mich.
Die ersten drey hinweg, so zier' ich dich,
In manchen Fällen kann ich dich sogar empfehlen,
Bin ich nicht Kunstprodukt, bin ich Natur.
Vom ganzen Worte nimm den vierten Staben nur,
So wird mich Niemand gern für einen Vortheil wählen.

2. Einsylbig.

Die Philosophen kennen mich, und überall, wo es ans Ende geht, bin ich zu haben. Ohne den vierten Buchstaben kann ich tödten und bezeichne sprüchwörtlich Verrücktheit; die letztern vier nennen einen berühmten Mann, der seine Meynungen schwer büssen mußte, weil es leichter ist, einen Menschen zu verbrennen, als zu widerlegen.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Barth- und Hambergerschen Buchhandlung in der goldnen Sonne auf dem Paradeplatz, der großen Waage gegenüber ausgegeben, u. ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Schmiedeberg